



Es ist von weitreichender Bedeutung, ob wir uns endlos im Kreisverkehr von Rachephantasien und Schuldzuweisungen drehen oder die Sache „gut sein“ lassen.

Foto: iStock/savoilic

Die Kraft des Vergebens

Für das Lebensglück hängt es entscheidend davon ab, ob wir vergeben können. Wer verzeiht, lässt das Erlittene los und kann von Neuem vorwärts leben.

Mir hat jemand ganz übel mitgespielt. Wie oft ich die verletzende Situation auch durchkaue, sie stößt mir immer wieder bitter auf. Ich werde einfach nicht fertig mit ihr.“ Solche Erfahrungen kennt wohl jede und jeder. Denn: Es gibt kein Leben ohne Kränkungen! Jeden Tag kann es geschehen, dass wir verletzen und dass wir verletzt werden. Ungerechte Kritik, ent-

täushtes Vertrauen oder unerwiderte Liebe – das schmerzt!

Ein Weg, um seelische Verletzungen zu überwinden, ist der Prozess der inneren Aussöhnung. Wer verzeiht, lässt – Schritt für Schritt – das Erlittene los und kann von Neuem vorwärts leben. Ich bin davon überzeugt: Unser Lebensglück hängt entscheidend davon ab, ob wir vergeben können!

Seelische Verletzungen

„Zeige deine Wunde“ – so lautete der Titel einer Rauminstallation von Joseph Beuys im Lenbachhaus in München. Beuys' Installation gibt einen Wink, wie günstige Bedingungen zur Wundheilung aussehen: Eine äußere Wunde muss bluten können und

es muss Luft an sie herankommen. Auch seelische Verletzungen heilen nur, wenn man sie nicht allzu schnell zupflastert. Wenn der Schmerz und Gefühle wie Wut, Scham oder Angst ans Licht kommen dürfen. Denn nur wenn diese Empfindungen zugelassen und durchlebt werden, können sie sich verwandeln.

Im Verlauf des Vergebungsprozesses ist es zugleich notwendig, einen Abstand von diesen starken, vitalen Gefühlen zu gewinnen. Denn im Schmerz der Kränkung neigen Menschen oft zu einseitigen Deutungen des Vorfalls, etwa: „Ich habe an allem Schuld!“ Oder: „Der andere ist das schwarze Schaf, und ich bin das arme Unschuldslamm.“ Der Weg der inneren Aussöhnung möchte aus einem solchen Schwarz-Weiß-Denken herausführen. Wer eine realistischere Sicht vom anderen und von sich selbst gewinnt, kann die erlittene Verletzung gedanklich leichter verarbeiten.

Vergeben ist jedoch keine automatische Konsequenz einer solchen emotionalen und gedanklichen Auseinandersetzung. Vielmehr stellt sich irgendwann die Frage: „Will ich dem anderen vergeben, oder will ich ihm sein verletzendes Verhalten weiterhin nachtragen? Möchte ich mich endlos im Kreisverkehr von

Rachephantasien und Schuldzuweisungen drehen, oder will ich die Sache ‚gut sein‘ lassen?“ Diese Entscheidung ist von weitreichender Bedeutung. Denn solange wir uns innerlich nicht aussöhnen, bleiben wir an den Menschen gebunden, der uns verletzt hat. Umgekehrt gilt: Gelingt es, die Verletzung loszulassen, dann findet man aus der lähmenden Opferrolle heraus, die einen unfrei macht. Vergeben gleicht einer inneren Unabhängigkeitserklärung, die instand setzt, das Leben nach den eigenen Überzeugungen zu gestalten.

Prozess des Vergebens

In meinem eigenen Leben und in der Begleitung von Menschen erfahre ich immer wieder, welche große Rolle es im Prozess des

BUCHTIP

In ihrem Buch „Die Kraft des Vergebens. Wie wir Kränkungen überwinden und neu lebendig werden“ (Herder Taschenbuch 2017) beschreibt Melanie Wolfers den Prozess der inneren Aussöhnung und verbindet dabei psychologische mit spirituellen Einsichten. Weitere Infos auf der Autorinnen-Homepage: www.melaniewolfers.at

Vergebens spielen kann, wenn Menschen sich in Meditation und Gebet dem göttlichen Geheimnis öffnen. Gott ist wie ein Raum, in dem alles Platz hat und sein darf. Und manchmal stellt sich das ah-

THEMA DIESER
AUSGABE:

Vergeben und
bereuen

nende Empfinden ein, von innen her liebevoll angeschaut zu sein.

In lyrischer Schönheit drückt Hilde Domin aus, dass Liebe und Zuneigung Beziehungswunden heilen lassen. In einmaliger Weise gilt dies von der göttlichen Liebe, die ohne jeden Schatten ist.

„Keine Katze mit sieben Leben, / keine Eidechse und kein Seestern, / denen das verlorene Glied nachwächst, / kein zerschnittener Wurm / ist so zäh wie der Mensch, / den man in die Sonne / von Liebe und Hoffnung legt. / ... selbst die Rinde des Vertrauens / wächst langsam nach.“ (Hilde Domin)

Melanie Wolfers
moment@dibk.at

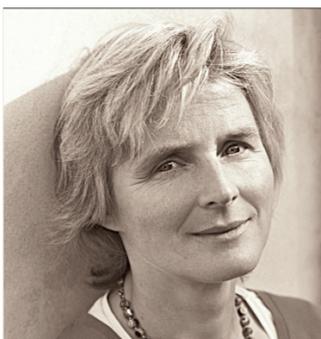


Foto: Cathrine Stuckhard/laif

Melanie Wolfers

ist Theologin und gehört zur Ordensgemeinschaft der Salvatorianerinnen. Sie leitet das Projekt „IMpulsLEBEN“ für junge Erwachsene und ist Autorin.

Gott vergibt immer – und wir?

Reue und Vergebung ziehen sich wie ein roter Faden durch die Bibel: Berichte über Menschen, denen vergeben wurde, bieten Vorbilder und zeigen Wege zum Neuanfang.

Der Gelähmte, den Jesus heilt (Mt 9), die Sünderin im Haus des Pharisäers Simon (Lk 7), der Zöllner Zachäus (Lk 19) oder die ertappte Ehebrecherin (Joh 8) erfuhren Barmherzigkeit wie Petrus, der Jesus verleugnete (Mt 26) oder der reuige Schächer am Kreuz (Lk 23). „Der Glaube an einen barmherzigen Gott, der Schuld vergibt, ist eine der stärksten Klammern zwischen dem Alten und Neuen Testament. Reue und Vergebung sind in der Bibel so zentral, weil die Barmherzigkeit der Wesenskern des Evangeliums ist“, weiß Pfarrer Johann Trausnitz, Dekan im Dekanat St. Johann in Tirol.

Neu anfangen dürfen

Schuld und Sünde werden in der Bibel nicht verharmlost, sondern ernst genommen und im Blick auf Gottes Güte betrachtet, die Vergebung schenkt. Die Heilige Schrift zeigt, wie durch Einsicht Neuanfänge möglich sind, und bietet Wege an, mit Schuld umzugehen: „Im Gleichnis vom barmherzigen Vater, der den verlorenen Sohn nach dessen Umkehr und Reue seligpreist (Lk 15), heißen die Stationen In-sich-Gehen, Einsicht, Reue, Umkehr, Vergebung, Neuanfang“, erklärt Trausnitz. Um jemanden seine Schuld zu vergeben, kommt es immer auf die Bereitschaft zur Reue an: „Eines der großartigsten Reuegebete ist Psalm 51, in dem König David seine Sünde bereut und um Vergebung, ‚ein reines

Herz‘ und ‚einen neuen beständigen Geist‘ bittet“, beschreibt Dekan Trausnitz sein Vorbild aus der Bibel im Hinblick auf Reue und Vergebung.

Einander vergeben lernen

Schuld, Vergebung und Versöhnung sind gesellschaftliche Themen, die letztlich jeden betreffen. Gerade am Lebensende nehmen sie oft viel Raum ein, wie Trausnitz berichtet: „Ich habe bei meinen über 2000 Versehngängen im Krankenhaus immer wieder erfahren können, dass Menschen nach Vergebung und Lossprechung leichter sterben können, weil ihnen die Angst genommen wird.“

Auch die Beichte mit der priesterlichen Lossprechung – ich sitze jeden Samstag eine Stunde im Beichtstuhl unserer Dekanatspfarrkirche – schenkt Kraft und lässt den Beichtenden den Heiligen Geist spüren.“ Er fügt ein Beispiel aus dem Matthäus-Evangelium an: „Petrus fragte Jesus, wie oft man seinem Bruder vergeben solle, worauf dieser antwortete: ‚Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal.‘ (Mt 18). Und dann folgt das Gleichnis mit dem König, der seinem Diener 10.000 Talente, das entsprächen ca. 25 Millionen Euro, erlässt und der Diener einem anderen Diener gegenüber nicht bereit ist, 100 Denare, also 35 Euro, zu erlassen. Dieses Gleichnis zeigt: Gott vergibt alles, er gibt allen eine neue Chance, er schenkt seine Barmherzigkeit jedem, der darum bittet“, so Trausnitz. Im Gegensatz zu uns Menschen. Wir können oft nicht bedingungslos verzeihen und sind manchmal ein Leben lang nachtragend. Das stellte auch Papst Franziskus prägnant fest: „Gott vergibt immer – und der Mensch?“

Daniela Pfennig
daniela@pfennig.at



Die Bibel bietet Wege an, mit Schuld umzugehen. Foto: iStock/baona



Sich auszusöhnen erleichtert am Lebensende den Abschied für alle Beteiligten. Foto: iStock/PeopleImages

Am Ende steht das Verzeihen

In der Vorbereitung auf den eigenen Tod liegt die eine große Chance: versöhnt und in Frieden zu sterben.

Am Ende des Lebens wünschen sich Betroffene Verzeihung. So auch Frau N. Sie weiß, dass sie bald sterben muss. Sie ist mit ihrem Sohn Armin zerstritten, seit mehr als 20 Jahren gab es keinen Kontakt mehr. Schwester Christa Baich, Seelsorgerin im Hospiz der Barmherzigen Brüder in Salzburg, hat zwischen Frau N. und Sohn Armin vermittelt – und die Versöhnung glückte: „Beide haben zutiefst bedauert, so viele Jahre sinnlos verloren zu haben“, erzählt Schwester Christa und weiß aus Erfahrung: „Fast alles Bedauern am Lebensende kreist um menschliche Beziehungen.“

Ungelöste Konflikte

Ungelöste Konflikte mit Angehörigen können Sterbende belasten, sich auszusöhnen erleichtert den Abschied für alle Beteiligten ungemein. „Es ist dann oft zweitrangig, wer vergibt und

ZUR PERSON

Christa Baich ist Schwester in der Kongregation der Helferinnen, Seelsorgerin im Raphael Hospiz der Barmherzigen Brüder in Salzburg, Exerzitien- und Geistliche Begleiterin und Personalreferentin der Salzburger Erzdiözese.

wer um Vergebung bittet: Wenn einer beginnt, dann bittet auch oft die andere Seite um Vergebung“, sagt Schwester Christa.

Was aber, wenn Versöhnung nicht gelingt? „Dann müssen die Angehörigen aufgefangen werden“ – Schwester Christa hilft gerne: mit Gesprächen, aber auch mit der Gestaltung von Ritualen und Abschiedsfeiern, wofür sie die Texte, Gebete und Lieder sorgfältig vorbereitet. Besonders Einfühlungsvermögen ist dabei gefragt, betont die Seelsorgerin: „Wichtig ist es, seine Worte

„Fast alles Bedauern am Lebensende kreist um menschliche Beziehungen.“

Christa Baich

allgemein und verhalten zu formulieren, damit niemand das Gesicht verliert.“

Manchmal sind es aber auch „kleinere“ Beziehungsstörungen, die im Sterben präsent werden; Das Gefühl, der Liebe des anderen nicht gerecht geworden zu sein, zu viel gearbeitet zu haben, die falschen Prioritäten im Leben gesetzt zu haben – die Liste ist lang. Christa Baich unterstützt Sterbende dabei, auch in diesen Bereichen abschließen zu können. Ob es darum geht, Kontakte zu Angehörigen und Priestern herzustellen oder letzte Wünsche zu klären: „Wichtig ist es, Vertrauensbeziehungen aufzubauen und offen zu sein für oftmals sehr leise Signale.“ Es sind auch ganz praktische Arbeiten, in denen Schwester Christa dann mitan-

packt: „Ich habe schon dabei geholfen Begräbnisse vorzubereiten, Materialien wie Lebensläufe zu erstellen – all das kann helfen, den Betroffenen die Möglichkeit zu geben, ihr Leben ‚aufgeräumt‘ zu hinterlassen.“

Abschied gestalten

Ordnung und gewohnte Strukturen spielen bis zum Schluss eine entscheidende Rolle: Die Betroffenen behalten gerne ihren eigenen Tagesrhythmus bei, freuen sich über ihre Lieblingsmusik, über ihr Lieblingsessen und über Besuch und Austausch mit Angehörigen. „Ab einem gewissen Punkt ist es für die Betroffenen wichtig zu wissen, dass sie gehen dürfen“, so Schwester Christa. Verabschiedungsrituale können hier unterstützen, diesen Punkt zu markieren. „Ihren Angehörigen noch einmal ihre Liebe auszudrücken, um Verzeihung zu bitten, sich zu verabschieden – diese Schritte entlasten die Sterbenden und auch die Angehörigen.“ Auch das gemeinsame Gebet oder leises Psalmensingen am Bett des Sterbenden – wenn von den Betroffenen gewünscht – bringt in den letzten Lebensstunden Struktur, Würde und Ruhe. Das Begleiten des Sterbeprozesses an sich spielt sich dann oft sehr leise ab, so Schwester Christa. Wenn es Menschen gelingt, in Frieden und versöhnt zu gehen, kann das sehr schön sein: „Man kann den Frieden, der von so einem Menschen ausgeht, dann richtig spüren.“

Claudia Höckner-Pernkopf
claudia.hoekner@komm.kirchen.net



DIÖZESE
INNSBRUCK

Moment

27. Oktober 2017 – Sonderbeilage

Gründungsherausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993†; Herausgeber: Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG; Medieninhaber (Verleger): Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH.; Hersteller: Intergraphik GmbH;

Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner; Redaktionelle Koordination: Karin Bauer, Christa Hofer. Redaktion: Karin Bauer, Walter Hölbling, Claudia Höckner-Pernkopf, Christa Hofer, Wolfgang Kumpfmüller, Isabella Oberortner, Daniela Pfennig, Kurt Sonneck, Melanie Wolfers.

Diözese Innsbruck, Abteilung ÖA: Karin Bauer. Erzdiözese Salzburg, Amt für Kommunikation: Wolfgang Kumpfmüller.

Anschrift für alle: Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck, Postfach 578, Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@idibk.at



Mit Kindern vergeben lernen

„Vergeben und vergessen“ – leichter gesagt als getan. Deshalb ist es so wichtig, schon von klein auf das Vergeben zu lernen und Kindern ein Vorbild zu sein.

Der Streit um ein Spielzeug, ein böses Wort, ein zu fester Schubs oder ein unabsichtlicher Zusammenstoß tun weh oder sind gemein. Aber nicht nur unter Kindern sind Konflikte vorprogrammiert: „Zusammenleben, in welcher Konstellation auch immer, bringt notwendigerweise Konflikte mit sich“, meint Anna Hintner, Referentin für Taufe und Erstkommunion der Diözese Innsbruck. Sie führt aus, dass es weder möglich noch wünschenswert ist, ohne Konflikte zu leben: „Auseinandersetzungen sind wesentliche Impulse, das ‚Eigene‘ besser kennen und das ‚Fremde‘ akzeptieren zu lernen – auch schon für Kinder. Zusammenleben ist aber ohne die Bereitschaft, immer wieder zu vergeben und auch um Vergebung zu bitten, nicht möglich.“

Versehen oder Absicht?

Was ist richtig, was falsch, was freut den anderen, was tut ihm weh? Das können schon kleine Kinder unterscheiden. Aber richtig und falsch unterscheiden zu können und zu verzeihen, sind zweierlei. „Sicher ist nur, manche können das auch im hohen Alter noch nicht“, bemerkt Hintner. Fakt ist auch: Bereuen und Vergeben gehören zu verschiedenen Tatbeständen. Wer etwas bereut, hat selbst etwas falsch gemacht, ob aus Unachtsamkeit oder absichtlich. Wer etwas zu vergeben hat, ist „verletzt“ worden. Auch dies kann aus Versehen oder mit Absicht geschehen sein. „Beides, zu bereuen und zu vergeben, ist für ein gutes Zusammenleben wichtig“, stellt Hintner fest. Dabei spielt die Motivation eine wesentliche Rolle. „Wenn mich jemand stößt, tut das weh. Wenn ich aber absichtlich gestoßen worden bin, weil mich jemand verletzen wollte, dann kommt zum physischen Schmerz noch die psychische Verletzung dazu. Es betrifft mich

als Person. Und während ersteres meist mit einem ‚es tut mir leid‘ vergeben werden kann, braucht es bei letzterem mehrere Schritte, bis Vergebung möglich wird“, erläutert Hintner. „Es wird zu klären sein, warum mir derjenige wehtun wollte. Es wird nötig sein, dass derjenige dies als falsches Handeln einsieht und auch ausspricht. Es braucht dann noch die Bitte um Vergebung. Und weil ohne Vergebung und ohne Reue ein friedvolles Miteinander nicht möglich ist, müssen dies schon Kinder lernen und werden Erwachsene ein Leben lang weiter lernen“, so Hintner.

Eines ist sicher: Man braucht keine künstlichen Situationen zu erzeugen, denn Konflikte kommen ganz von selbst in jedem Leben vor: Wer kann sich schon Kinder vorstellen, die niemals um ein Spielzeug streiten? Hier empfiehlt Hintner, mit den Kindern Wege zu suchen, um dies auch ohne bösen Streit zu lösen: „Zum Beispiel um das Spielzeug zu fragen, etwas zum Tausch anzubieten oder eine Form des gemein-

samen Spiels vorzuschlagen. Und falls dies nicht zum Erfolg führt, zu akzeptieren, dass man nachgeben muss.“ Wichtig sei außerdem, dass Eltern Kindern die Möglichkeit geben, untereinander Konflikte zu lösen, aber

„Beides, zu bereuen und zu vergeben, ist für ein gutes Zusammenleben wichtig.“

Anna Hintner

selbstverständlich eingreifen, damit niemand zu Schaden kommt und auch nicht ein Kind ständig nachgeben muss.

Kinder ahmen nach

„An der Art, wie mit Konflikten und Meinungsverschiedenheiten umgegangen wird, können Kinder vergeben, aber auch um Vergebung bitten lernen“, betont Hint-

ner. Für sie ist die Vorbildwirkung – vor allem der Eltern – entscheidend: „Wenn Kinder erleben, dass Eltern, Großeltern, Lehrpersonen und andere Vorbilder einen Fehler zugeben und auch um Verzeihung bitten können, werden sie das für selbstverständlich erachten und hoffentlich auch nachahmen“, macht Hintner deutlich. Da dürfen sie ohne weiteres die Erfahrung machen, dass Vergebung ein schwieriger Prozess ist, Zeit braucht und auch nicht immer gelingt. „Wenn sie Erwachsene jedoch als Menschen erleben, die zwar von ihnen Vergebung einfordern, selbst aber nicht bereit sind zu vergeben, dann werden sie auch dieses Verhalten nachahmen“, gibt Hintner, die selbst Mutter von vier Kindern ist, zu bedenken: „Kinder sind jedoch – Gott sei Dank – eigene Persönlichkeiten. Als Eltern können wir uns um ein gutes Miteinander bemühen, das garantiert aber noch lange keinen Erfolg.“

Daniela Pfennig
daniela@pfennig.at



Konflikte kommen ganz von selbst in jedem Leben vor. Es geht darum, mit den Kindern Wege zu suchen, um diese auch ohne bösen Streit zu lösen.

Foto: YorgosGR

TIPPS UND TERMINE

Verzeihen, Loslassen und dabei Frieden finden

Innsbruck. „Vom Verzeihen und Loslassen – Wie ich wieder inneren Frieden finden kann.“ Zu diesem Thema findet am Samstag, 28. Oktober, von 9 bis 17 Uhr, ein Seminar mit der Psychotherapeutin Carolin Juen de Quintero im Haus Marillac in Innsbruck statt. Im Seminar geht es um Kränkungen, die oft viele Jahrzehnte nachwirken und Leid verursachen. Anmeldung unter der Tel. 0512/572313 oder www.haus-marillac.at

Schwaz. „Habe ich etwas falsch gemacht? – Wenn mein Partner, Kind, Enkel aus der Kirche austritt.“ Zu diesem Thema spricht am Mittwoch, 8. November, von 9 bis 11

Uhr, Pfarrer Wolfgang Meixner im Pfarrsaal St. Barbara. Im gemeinsamen Gespräch werden Wege aufgezeigt, wie Schmerz ausgedrückt und die eigene Unsicherheit überwunden werden können.

Innsbruck. „Versöhnt leben – aber wie?“ So lautet das Motto eines Studientages zum Thema „Versöhnung“ am Freitag, 17. November, im Haus der Begegnung in Innsbruck. Ziel des Tages ist es, Wege zu einer Haltung der Versöhnung aufzuzeigen und dafür Orte und Räume zu finden. Weitere Informationen gibt es im Familienreferat der Diözese Innsbruck unter Tel. 0512/2230-4301 oder per

E-Mail an familienreferat@dibk.at

Nacht der 1000 Lichter. Den Kirchenraum von einer neuen Seite entdecken und in einem Lichtermeer aus Kerzen zur inneren Ruhe finden – dazu lädt die Nacht der 1000 Lichter ein, die in vielen Pfarrgemeinden in der



Nacht auf Allerheiligen durchgeführt wird. Alle Veranstaltungsorte und Beginnzeiten zur Aktion der Katholischen Jugend gibt es unter www.nachtdertausendlichter.at

Zusammengestellt von
Walter Hölbling.
walter.hoelbling@dibk.at

Die Nacht der 1000 Lichter findet in der Nacht auf Allerheiligen statt.

Foto: Rachlé

TIPPS FÜR ELTERN

Vergeben als wichtige Kompetenz

Eltern können ihren Kindern helfen, Fehler einzusehen, etwas wiedergutzumachen, an sich selbst zu arbeiten, zu vergeben, sich zu versöhnen und sie damit an ein gutes Miteinander sowie ein zufriedenes Leben heranzuführen.

Vorbild sein:

Kleine Kinder orientieren sich vor allem an ihren Eltern. Sie sind am Anfang der Maßstab aller Verhaltensweisen. Das eigene Verhalten zu hinterfragen ist eine herausfordernde Aufgabe des Elternseins. In Kindergarten und Schule kommen neue Vorbilder hinzu. Dazugehören und akzeptiert zu werden, ist für alle Kinder wichtig. Sie lernen daher auch im Freundeskreis, was es heißen kann, zu bereuen, sich zu entschuldigen, zu vergeben und sich zu versöhnen.

Zeit geben:

Bei einer Entschuldigung ist Zeit ein wichtiger Faktor. Wenn wirklich Emotionen im Spiel sind, ist es dem Kind oft nicht möglich, sich sofort zu entschuldigen. Es wäre nicht ehrlich. Dann müssen Erwachsene stellvertretend um Entschuldigung oder Zeit bitten, damit das Kind die Entschuldigung auch ehrlich sagen kann. In jedem Fall ist es aber gut, so sachlich wie möglich darüber zu sprechen.

Wiedergutmachen:

Geht ein Spielzeug kaputt oder entsteht ein Schaden, kann der ursprüngliche Zustand nicht mehr hergestellt werden. Hier gilt es abzuklären, ob dies aus Versehen geschehen ist oder ob Absicht mit im Spiel war. Immer sollte man mit dem Kind gemeinsam überlegen, wie der Schaden wiedergutmacht oder Ersatz gefunden werden kann. Falls Absicht dabei war, gilt es zu verstehen, welche Motivation dahinterstand und welche Gründe es dafür gab. Und wenn das Kind am Schluss sagen kann „Es tut mir leid, dass ich dein Spielzeug kaputt machen wollte“ ist auch schon viel erreicht.

Trotzdem lieben:

Kinder dürfen erfahren, dass ihr Tun Auswirkungen auf andere hat. Sie sollten sich aber immer sicher sein, dass ihre Eltern sie lieben, auch wenn sie ihre Taten nicht gut finden. Gemeinsam mit dem Kind nach Lösungen zu suchen, bringt oft erstaunliche Ergebnisse.

Daniela Pfennig
daniela@pfennig.at



Nach Ansicht von Andreas Liebl müssen Häftlinge lernen, den Zugang zur Reue wieder zu finden.

Foto: iStock/Sayan_Moongklang

Reue hinter Gittern und auf der Schulbank

Andreas Liebl ist seit 2012 Gefängnisseelsorger der Justizanstalt Innsbruck und gleichzeitig Religionslehrer in der Berufsschule. In seinen beiden Beruf(ung)en arbeitet er mit Menschen zusammen, die alle nach Vergebung suchen.

Ist Buße und Schuld auch Thema des Unterrichts?

Andreas Liebl: Ja. Wir besprechen aber auch das Thema Todesstrafe. Meistens anhand folgenden Beispiels: In Belgien lässt das Euthanasiegesetz die Sterbehilfe zu. Ein Pädophiler, der schon ewig sitzt, wünscht sich, weil er undenkbar psychische Qualen leidet und sich als unheilbar sieht, Euthanasie. Darüber diskutieren wir, ob man sein Menschenrecht durch eine schreckliche Tat verlieren kann.

Sie unternehmen auch Exkursionen mit anderen Schulen rund um die Justizanstalt und demonstrieren ihnen anhand eines

Experiments, wie schnell man in Versuchung geführt wird.

Andreas Liebl: Im Sommer ist in der Nähe der Haftanstalt ein Bach, ich geh voraus und nötige sie verbal dazu durchzugehen. Dadurch zeige ich ihnen, wie schnell man manipuliert werden kann – das und falsche Freunde können dazu führen, in einer Tankstelle zu landen und einen Überfall zu begehen.

Kommt es vor, dass Gefangene, die eigentlich nicht gläubig sind, Vergebung bei Ihnen suchen?

Andreas Liebl: Die Frage ist, ob es einen Menschen gibt, der nicht gläubig ist. Gerade hatte ich einen Fall, ich kann mir nicht

vorstellen, dass dieser Häftling jemals in der Kirche war, aber er kam zu mir. Seine Vorgeschichte war schrecklich, sein Stiefvater, der ihn in seiner Jugend missbrauchte, war mir durch die Gefängnisseelsorge auch bekannt. So kannte ich Täter und Opfer. Wir beteten für eine bessere Zukunft, für Freunde, die einen nicht auslachen, für Halt. Seine Gedanken in einem Gebet zu formulieren, war für ihn etwas ganz Neues, weniger wertend und positiver als normale Schuldzuweisungen. Das war eine ganz tiefe Erfahrung, für ihn und für mich.

Wie erfahren Sie Reue und Buße der Gefangenen?

Andreas Liebl: Die Häftlinge müssen lernen, den Zugang zur Reue wieder zu finden. Sie können diese Reue dem Opfer oft nicht zeigen oder sagen, weil sie so extrem schuldig geworden sind, dass einfaches Entschuldigen nicht möglich ist. Die Gefangenen suchen die Kontaktaufnahme zu mir, jeder bereut, außer es sind psychisch kranke Leute, die zu etwas wie Reue nicht fähig sind. Auch Betrüger leben manchmal dermaßen in ihrer eigenen Welt, dass sie nicht einsehen, einen Fehler gemacht zu haben.

Kommen auch Schüler zu Ihnen, um ihre Schuld loszuwerden?

Andreas Liebl: Ja, gerade letzts gab es eine Situation, da hat mir ein Schüler am Samstag um 4 Uhr in der Früh eine SMS geschrieben, in der „Entschuldigung“ stand. In der Schule fragte ich ihn dann nach dem Warum. Zuerst druckste er herum, dann aber meinte er, wenn er betrunken ist, wird er gewalttätig. Er hat sich dann so geschämt, wusste aber nicht wohin damit, und meinte, sich bei mir entschuldigen zu müssen. Das fand ich sehr rührend, weil es zeigt, dass Men-

schen das Bedürfnis nach Vergebung haben und irgendwo hin müssen mit ihrer Schuld.

Ist dann nur das Gefühl, die Schuld loszuwerden wichtig oder auch die Konsequenz?

Andreas Liebl: Während eines Praktikums musste ich Schüler auf die Beichte vorbereiten. Sie hatten zwei Priester, einer hat die Sünden eher beschwichtigt und relativiert, der andere war vom alten Schlag, er war strenger mit ihnen und ihren Sünden. Bei der Nachbesprechung fanden die Schüler die härtere Gangart besser, sie fühlten sich in ihrer Schuld ernster genommen.

Was hilft Menschen, die schuldig geworden sind bei der Resozialisierung?

Andreas Liebl: Ein anderer Mensch, bei dem man Liebe und Offenheit spürt, verwundbar sein kann. Man muss bei der Nächstenliebe erkennen, dass auch ich einmal derjenige bin, der auf Vergebung angewiesen ist und dann auch sehr froh bin, wenn mir jemand vergibt.

Das Interview führte Isabella Oberortner. moment@dibk.at



Foto: Oberortner

„Menschen haben das Bedürfnis nach Vergebung und müssen irgendwo hin mit ihrer Schuld.“

Andreas Liebl